

dem Beispiel dieses Forschungsverbundes zu folgen und übergreifende Projekte vermehrt zu fördern, die meistens zu neuen interessanten Ergebnissen führen, weil die Fragestellung eine umfassendere ist.

Stefan Demetz

Meinrad Pizzinini (Hrsg.), *Zeitgeschichte Tirols*.

Innsbruck-Wien: Tyrolia-Verlag, Bozen: Athesia-Verlag, 1990; 223 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Vor einigen Jahren schon forderte Martin Broszat eine moderne Zeitgeschichte, eine "resolut selbstkritische Zeitgeschichtswissenschaft", die einer rückhaltlosen nationalen Selbstkritik und "einer, vielleicht auch manchmal vergrößernden, aufklärerischen Offenlegung" verpflichtet sei. Diesen Anspruch zu verwirklichen ist nicht das Anliegen des Herausgebers der "Zeitgeschichte Tirols". Vielmehr tritt er mit dem Anspruch auf, "eine kurzgefaßte, überschaubare Geschichte Tirols im 20. Jahrhundert" vorzulegen, mit der er sich "an breitere interessierte Bevölkerungsschichten wenden und aufzeigen [will], was die Generationen der Eltern und Großeltern bewegt hat und welche Entscheidungen sie mitgetragen haben" (S. 5).

Zweifellos gibt es zahlreiche Möglichkeiten, die Herausgabe eines historischen Werkes und dessen Sinnhaftigkeit zu begründen - Pizzinini wählt jedoch eine schlechte Variante! Wer möchte schon entscheiden, was "die Großeltern bewegt" hat und vor allem, wie behandelt der Historiker das, was sie offenbar nicht bewegte oder solche "Entscheidungen", die sie - hoffentlich! - nicht mitgetragen haben, wie z.B. die

Ermordung von Millionen in den KZs? Aber selbst das in der Einleitung formulierte Anliegen des Herausgebers wurde mit den Ausführungen auf den 210 Seiten des Werkes ohnehin selten unter einen Hut gebracht, wobei ein deutliches "Nord-Süd-Gefälle" feststellbar ist, was heißen soll, daß diejenigen Historiker/innen, die über die Geschichte Alt- und Nordtirols schreiben, sich diesem Anspruch noch am ehesten nähern.

Der Herausgeber Meinrad Pizzinini führt die Leser in die Geschichte Alt-Tirols bis zur Teilung des Landes nach dem Ersten Weltkrieg ein, in den beiden Kapiteln "Das Kronland Tirol in den Jahrzehnten um 1900" und "Der Erste Weltkrieg und das Ende Alt-Tirols". Nachdem die Leser/innen sich durch einige langatmige Zitate aus zeitgenössischen Landschaftsbeschreibungen durchgekämpft haben, stellt Pizzinini Überblickhaft die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation zur Jahrhundertwende dar, wobei er die entscheidenden Entwicklungen und Ereignisse deutlich markiert: die Technisierung und Industrialisierung des Landes, die Probleme der Landwirtschaft, die Verkehrsentwicklung und den aufkommenden Tourismus, das Nationalitätenproblem, den "Bruderstreit" der politischen Parteien - um nur das wichtigste anzuführen. Im Hinblick auf den Kriegsausbruch und den Eintritt Italiens auf der Seite von Österreichs Kriegsgegnern geht Pizzinini auch ausführlich auf die Geschichte des Dreibundes ein (S. 34 f.), vernachlässigt hierbei aber bedauerlicherweise neuere Literatur zu dieser Thematik (z.B. Fritz Fellner, *Der Dreibund*, Wien 1960), weshalb seine Darstellung zu sehr die Optik der Zeitgenossen widerspiegelt. Erfreulich hingegen ist, daß Pizzinini

im zweiten Kapitel neben der Schilderung der Kriegereignisse und des Frontverlaufs im Süden - wobei die Aufzählung der diversen Isonzoschlachten (S. 44) durch ihre Redundanz das Lesen allerdings etwas mühsam macht - auch ein plastisches Bild von den Zuständen im Land hinter der Front, von den Versorgungskrisen und Ernährungsproblemen, vermittelt (S. 46 ff.).

Das Ende Alt-Tirols bedeutet den Anfang getrennter und unterschiedlicher Entwicklungen nördlich und südlich des Brenners, die für das Bundesland Tirol von Michael Gehler, Wilfried Beimrohr, Gretl Köfler und für Südtirol von Alfons Gruber in der "Zeitgeschichte Tirols" historiographisch aufgearbeitet werden.

Gehler versteht es, die Zeit in Nord- und Osttirol zwischen den beiden Weltkriegen als eine Phase voller politischer und sozialer Spannungen darzustellen, in der zum Großteil hausgemachte Krisen das politische System aushöhlten (S. 60 ff.) und den Boden für den "Anschluß" im Jahre 1938 fruchtbar machten. Zusammen mit Wilfried Beimrohr erfüllt er noch am ehesten das eingangs erwähnte Postulat Broszats, ohne das im Vorwort von Pizzinini formulierte Anliegen aus den Augen zu verlieren. Vor allem durch die Verwendung von Quellen - übrigens die einzigen, die im ganzen Werk verwendet wurden - und Zitaten aus Privatkorrespondenzen (S. 57, S. 82 f.) erreicht es Gehler, Makro- und Mikroebene der Tiroler Zwischenkriegszeit zu erfassen sowie historische Entwicklungen und zeitgenössische Ereignisse mit authentischen Stimmungsbildern zu vereinen, womit er einer "aufklärerischen Offenlegung" im Sinne Broszats im besten Sinne gerecht wird.

Beimrohr nahm die schwierige Aufgabe auf sich, "Tirol unter dem Hakenkreuz" darzustellen. Schwierig deshalb,

weil dieses Kapitel kaum aufgearbeitet, die Quellenlage dürftig und die bestehende Archivsperrung für die zeitgeschichtliche Forschung äußerst hinderlich ist. Dennoch gelingt es ihm, durch Verknüpfung von strukturgeschichtlichen Arbeiten zur NS-Herrschaft mit den Entwicklungen und Verhältnissen im Gau Tirol-Vorarlberg, ein äußerst facettenreiches Bild der Tiroler Geschichte in dieser Zeit zu vermitteln. Leider treffen seine Analogieschlüsse manchmal auch daneben, wie z.B. der, daß die SA "insgesamt nur mehr ein Schatten ihrer selbst [weil] völlig entmachtet" war (S. 117), eine Feststellung, die zwar für das Deutsche (Alt-)Reich, nicht aber für die "Ostmark" Gültigkeit besitzt. Ebenso wenig ist ihm zuzustimmen, wenn er der Großindustrie attestiert, daß "ihre Komplizenschaft mit dem Regime [...] sich nicht bezahlt machen" sollte (S. 112). Dies gilt weder für Deutschland, noch für Tirol und Vorarlberg (s. Harald Walser, Bombengeschäfte, Bregenz 1989). Insgesamt ist Beimrohrs Kapitel - das übrigens sprachlich und stilistisch in dem Band seinesgleichen sucht - jedoch ein dem derzeitigen Forschungsstand angemessener Beitrag, in dem er zeigt, daß sich Historiographie, auch wenn Quellen- und Forschungslage dürftig sind, nicht in der Verbreitung von Klischees oder Platitüden erschöpfen muß.

Der letzte Beitrag zur Zeitgeschichte des Bundeslandes Tirol fällt gegenüber denen von Gehler und Beimrohr deutlich ab. Gretl Köflers "Auf der Suche nach einem neuen Anfang" rückt die Geschichte der Parteien und Verbände nach dem Zweiten Weltkrieg zu sehr in den Vordergrund. Die Aufzählung von diversen Wahlergebnissen, Obmännern und Obmannstellvertretern reduziert die Geschichte wohl zu sehr auf die po-

litische Entwicklung des Landes und gehörte besser in ein Handbuch oder Lexikon. Daß Karl Gruber als Landeshauptmann aus den Reihen des Bauernbundes kam (S. 153), sollte allerdings auch nicht in einem Nachschlagewerk geschrieben stehen! Am tiefgründigsten hat Köfler noch die unmittelbare Nachkriegsgeschichte aufgearbeitet; der Rest bewegt sich an der Oberfläche.

“Historiographie wäre zu verbessern, wenn »die Historiker der Reihe nach Ort und Zeit, mit denen sie sich vornehmlich befassen, erneut durchmustern und, um zu erzählen, was in jenem Ort und Zeitraum vorfiel, ein Vokabular von Begriffen erstellten, das eher als das ziemlich abgetragene, das derzeit verwendet wird, geeignet ist, das Eigentümliche an Ort und Zeit herauszuheben.«” (Jack H. Hexter, zit. n. Siegfried Kracauer: *Geschichte - Vor den letzten Dingen*, Frankfurt 1973). Diese Forderung besitzt generell für jeden Historiker Gültigkeit, im besonderen sollte sie sich allerdings Alfons Gruber einmal zu Herzen nehmen. Die Lektüre seiner beiden Kapitel über die Geschichte Südtirols ab 1919 beweist, daß man Geschichte schreiben kann, auch wenn man Standardwerken oder neueren Forschungsergebnissen mit Blindheit begegnet. Hier wird wieder einmal das “Volk in Not” zum Opfer der italienischen Politik respektive des ‘Totengräbers’ der Südtiroler Kultur, Ettore Tolomei, stilisiert. Dabei versteht es Gruber, Tolomei als die Wurzel allen Übels darzustellen, ohne auch nur ein einziges Mal die grundlegende Arbeit von Gisela Framke zu diesem Kapitel “Im Kampf um Südtirol. Ettore Tolomei (1865-1952) und das »Archivio per l’Alto Adige«” einzubeziehen. Stattdessen gibt es eine Neuauflage von Südtirol “Im Würgegriff des Faschismus”

(S. 88 ff.), eine Version, die - so wie sie Gruber seit beinahe zwei Jahrzehnten zum Besten gibt - auch durch permanente Wiederholung und hartnäckiges Ignorieren neuerer Forschungen und gerade deswegen nicht überzeugt. Zieht man gar die Erinnerungen Carl von Braitenbergs heran, der anläßlich seiner Ernennung zum Vize-Generaldirektor der Sparkasse Bozen im Jahre 1928 rückblickend meinte: “Die folgenden zehn Jahre gehören zu den ausgefülltesten und ruhigsten meines Lebens”, dann führt sich das von Gruber strapazierte Bild vom “Würgegriff” zumindest für einen Teil der Bevölkerung von selbst ad absurdum. Dies nur als signifikantes Beispiel dafür, wie Geschichtsschreibung nicht betrieben werden sollte - andere mögen die Leser selber finden!

Zu Grubers Kapitel “Auf dem langen Weg zur erweiterten Autonomie - Südtirol 1945 - 1989” sei noch in aller Kürze festgestellt, daß hier im wesentlichen die Geschichte der SVP apologetisch nacherzählt wurde.

Zur Literatur, aus der Gruber sein historisches Wissen bezieht, ist festzuhalten, daß ihm nicht nur die Arbeit von Framke anscheinend unbekannt ist! Auch solche Standardwerke zur Tiroler Geschichte des 20. Jahrhunderts, wie das von Claus Gatterer, “Im Kampf gegen Rom”, die Arbeiten von Leopold Steurer, vor allem “Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939”, und von Karl Stuhlpfarrer “Umsiedlung Südtirol 1939-1940” sind für Gruber offenbar vernachlässigenswert oder - was nicht zu hoffen ist - wirklich nicht bekannt.

Aber damit möchten wir schon die Brücke zum Literaturverzeichnis der “Zeitgeschichte Tirols” schlagen. Leider vermißt man auch hier die bereits angeführten Werke ebenso wie “Die Tiroler

Arbeiterbewegung" von Gerhard Oberkofler, um nur die wichtigsten zu nennen. Bis auf das letztgenannte Werk ist auch im Anmerkungsapparat zu den einzelnen Kapiteln keine der angeführten Publikationen erwähnt. Das Literaturverzeichnis weist eine sehr willkürliche Zusammenstellung auf. Wenn man davon ausgeht, daß die Erstellung einer brauchbaren Bibliographie zu den Fin gerübungen in Proseminaren gehört, dann ist ein solches Literaturverzeichnis in einem von einem Universitätsdozenten herausgegebenen Werk nicht nur befremdend, sondern unverzeihlich. Gerade in einer Überblicksdarstellung hätte ein solches Gravamen unbedingt vermieden werden müssen.

Zuviel des Guten hat man hingegen dem ehemaligen Landeshauptmann von Tirol, Josef Schraffl, und dem FPÖ-Nationalrat Klaus Mahnert angetan: sie wurden kurzerhand promoviert (S. 63 und S. 156). Ein aufmerksames Lektorat hätte so etwas vermeiden können. Hingegen ist jedoch die Illustration des Werkes durch die Verwendung von z.T. unbekanntem und bisher nicht veröffentlichten Fotografien positiv hervorzuheben.

Anspruch und Verwirklichung gehen in der "Zeitgeschichte Tirols" - wie bereits erwähnt - bisweilen weit auseinander. Die Vermittlung von einem Jahrhundert Geschichte, d.h. von zum Großteil äußerst komplexen historischen Phänomenen in einem kurzgefaßten, überschaubaren Geschichtswerk, verlangt notwendigerweise Konzentration und Reduktion auf Wesentliches - ein generelles Problem von Kurzdarstellungen und ein beinahe unlösbares Dilemma, aus dem dieses Werk allerdings nur einen sehr schmalen Ausweg anbietet.

Helmut Alexander

Helmut Stampfer (Hg.), Bauernhöfe in Südtirol. Bestandsaufnahmen 1940-1943, Band 1: Ritten.

2. Auflage, Bozen: Athesia, 1991; 795 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Groß, schwer und dennoch preisgünstig: mit diesen äußeren Attributen stellt sich der dem Ritten gewidmete Band 1 der "Bauernhöfe in Südtirol" vor. Es handelt sich hierbei um den Erstling einer auf voraussichtlich 8 Bände angelegten Edition der Erhebungen bäuerlicher Baukultur, die unter der Leitung Martin Rudolphs von der Abteilung "Hausforschung und Bauwesen" der Kulturkommission des SS-Ahnenerbes in den Jahren 1940-1943 in Südtirol durchgeführt wurden. Aus diesem heute noch weitgehend erhaltenen Bestand präsentiert der 1. Band auf knapp 800 Seiten Beschreibungen sowie Fotos, Pläne und Skizzen von ca. 300 "besonders charakteristischen" Rittner Bauernhöfen, wie es im Umschlagtext heißt. Das Ergebnis ist ein Werk, das mehrfaches Interesse findet: der zeithistorisch Interessierte bekommt damit die Bestandsaufnahmen der Gruppe Rudolph in die Hand; dem kulturhistorisch Interessierten wird eine Dokumentation früherer bäuerlicher Bauformen geliefert, die aus dem Vergleich mit der heutigen Situation die in den letzten Jahrzehnten eingetretene Veränderung sichtbar werden läßt; und wer ein repräsentatives Geschenk sucht, ist ebenfalls gut bedient. Daß die Käufer diese Konstellation von Form und Inhalt auch tatsächlich zu schätzen wußten, beweist der Umstand, daß seit Juli 1991 bereits die 2. Auflage der im November 1990 erschienenen "Bauernhöfe" im Handel ist. Unverändert in Format und Gestaltung, kommt die Neuauflage jedoch ohne die kräftige